

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1989)
Heft: 2

Artikel: Bewusstwerdung der Künstler in der Gegenwart = Prise de conscience de l'artiste dans l'époque actuelle = Formazione della coscienza dell'artista nel mondo contemporaneo
Autor: Grossert, A.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bewusstwerdung des Künstlers in der Gegenwart

Die Überschrift zu diesem Vortrag umreißt die gestellte Thematik wörtlich und genau. Er handelt von drei Begriffen, die zueinander in Beziehung gesetzt werden:

1. Der Frage nach dem Wesen der Bewusstwerdung und wie deren Zustandekommen sich entwickelt.
2. Die Umschreibung des Begriffes der Gegenwart und was dieses Alltägliche an sich ist.
3. Dem Künstler, im Spannungsbereich zwischen Bewusstwerdung (seiner eigenen) und der Gegenwart. Der daraus folgenden Wirkungen im Künstler und durch den Künstler.

Zur ersten Frage:

Was heisst hier Bewusstwerdung, wie vollzieht sie sich, wie kann diese überhaupt entstehen?

Bewusstheit, Bewusstsein, seiner Tat bewusst sein, unbewusstes Tun, bewusstes Tun, Bewusstlosigkeit, Überbewusstsein, Unterbewusstsein, Selbstbewusstsein, kollektives Bewusstsein.

Alle diese Begriffe haben gemeinsam, dass sie eine Art von Wissen bezeichnen, ein Wissen aber, dass wir uns nicht mit einfachem lernen, z. B. eines Stoffes, aneignen können. Eher haben sie etwas mit begreifen zu tun, in dem Sinne, dass sie ein Begreifen, ein Wissen über uns selber, über einen inneren Zustand, ein Selbstverstehen bezeichnen.

Bewusstwerdung:

Durch den Begriff Bewusstwerdung wird eine weitere Dimension, die eines Vorganges einer Bewusstwerdung hinzugefügt. Aber auch Anstrengung ist herauszuhören, da wir Bewusstheit nicht ohne weiteres besitzen, sondern diese in immer wieder erneuten Prozessen erarbeiten müssen. Beobachten wir die im Begriff enthaltene Bewegung gründlicher, lässt sich feststellen, dass diese nach innen zielt. So konnte man Bewusstwerden dem sich Innwerden gleichsetzen. Ein Vorgang, bei dem ein werdendes Innenbild in die Gewissheit des Wissens hineinwächst.

Der Vorgang des Bewusstwerdens ist auch immer ein körperlicher Vorgang, ein Anfüllen mit Selbstsein. Aus diesem Angefülltsein, diesem Innensein heraus gelingt es in eine ununterbrochene Auseinandersetzung, eine Reflexion, das heisst, Spiegelung mit dem Aussensein, zu treten.

Das Spannungsverhältnis von Innensein

und Aussensein ist aber die Voraussetzung zur Bewusstwerdung.

Ein reines Selbstbezogensein, welches auch ohne Bilder vor sich gehen müsste, da alle Innenbilder aus der Anschauung kommen, führt zu einem, in sich Kreisen, dass die reine Verfinsterung zur Folge hat. Erst das Ausgesetztsein im Aussen erzeugt eine Bewegung auf die Bewusstwerdung hin.

Alles, was wir von der Aussenwelt wissen, erfahren wir durch Informationen. Vorerst durch Sinneswahrnehmungen, die mit dem Körper gemacht werden: Sehen, tasten, riechen, hören, schmecken. Auf einer höheren Stufe werden daraus:

beobachten, betrachten, lesen, fühlen, empfinden, zuhören, vielfältige Informationen, die auf uns eindringen, die wir uns zu eigen machen oder wieder ausschneiden.

Da nun aber unsere Umwelt fortwährend komplexer wird, müssen wir, um dieser gerecht zu werden, ein gestreutes Informations-Paket zusammensuchen und erarbeiten.

Die bewusste Auseinandersetzung mit diesen Informationen – der Aussenwelt gegenüberstehen, das in sich aufnehmen und verarbeiten erzeugt Bewusstwerdung.

Bewusstwerdung ist ein Kreislauf: Aussenwelt – Wahrnehmung – aufnehmen – verarbeiten – reflektieren, spiegeln, überlegen, Projektion – wirken, machen, erzeugen, Erfahrung – wahrnehmen.

Dieser Kreislauf ist in gewissem Sinne auch die Beschreibung des schöpferischen Prozesses und kann sich in der Einsamkeit des Ateliers im intimen kurzgeschlossenen Kreis vollziehen.

Mit diesen Überlegungen berühren wir eine existenzielle Grundfrage über den Künstler, seine seelisch-geistige Eigenart und die künstlerische Arbeit.

Die Frage stellt sich, ob es richtig ist, zu fordern, dass der Künstler einenteils über sich selber und seine Beziehung zur Aussenwelt, andernteils über sein künstlerisches Arbeiten und sein Werk Bewusstheit und klares Wissen erlangen soll, oder ist es eher wünschenswert, dass dieser ganz und gar im Unbewussten verharrt und aus einem intuitiven Fühlen und Ahnen heraus lebt und arbeitet?

Gibt es heute überhaupt Künstler, die sich konsequent gegenüber ihrer Sozietät

und damit auch gegenüber ihrer Zeit distanzieren?

Noch wichtiger die Frage: «Ist es möglich, dass da einer seine Umwelt ignorierend autonom, aus sich heraus lebt und kreierte?» Sind wir in der Lage aus uns selber Welt zu sein und der Aussenwelt nicht zu bedürfen?

Sicher! Oft kann uns eine Art von Sehnsucht nach weltfernen Enthabensein überfallen, doch entspringt diese Vorstellung einem romantischen Künstlerbild, mag auch individuelle Veranlagung als Voraussetzung haben.

Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass es in unserer Zeit möglich ist, ohne Überlegung über sich und seine Arbeit ohne Selbstbefragung und Infragestellung seiner Umwelt künstlerisch zu arbeiten. Ob dies aber auf eine streng intellektuelle oder aufgrund eines gesamtgesellschaftlichen Empfindungs- und Denkvorganges, einer intuitiven Art von Reflexion (Reflexion – Spiegelung) geschieht, unterscheidet das grundsätzliche Ziel der Bewusstwerdung nicht.

Je mehr wir uns die Bezugsmöglichkeiten vom Innensein – Aussensein auf vielfältigste Art vorstellen, umso deutlicher erscheint unser schicksalhaftes Verschweisstsein mit unserer Zeit, mit der Gesellschaft, in der wir leben. Selbst die wildeste, extremste Opposition gegen eine Zeit beruht auf dem Sosein dieser Zeit und ist eine Folge, also immer ein, wenn auch ein nicht bejahendes Produkt dieser Zeit.

So kommen wir zur Frage nach der Gegenwart, der wir also ganz und gar ausgeliefert sind.

Vor Jahren, am Anfang meiner künstlerischen Arbeit, neugierig gegenüber der stetigen Bewegung der Zeit, begann ich über die Bezeichnungen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nachzudenken. Ich fand, wie sicher schon viele vor mir, dass die Vergangenheit das an mir Vorbeigegangene bezeichne, die Zukunft das auf mich Zukommende und die Gegenwart das mir gegenüber Wartende sei, dass dieses Warten aber nur ein Hauch von Sekunde ist, der nicht dauert, sofort vergeht, immer wieder neu wird durch das auf uns Zukommende.

Dieses Erlebnis, dass die Zukunft kein Volumen hat, sondern der ständig sich wandelnde, momentane Ort zwischen Zukunft und Vergangenheit ist, hat mich damals tief beeindruckt, meine Ruhe in Frage gestellt und tut es immer noch.

Aber so sind wir bestimmt. So ist das Leben, ein stetiges Vorwärtsgehen in das Unbekannte.

Kaum eine Zeit aber führte das Momentane der Gegenwart so drastisch vor Augen, wie die unsere.

Betrachten wir unsere Zeit, unsere Umwelt, unsere Zivilisation, was ist mir ihr in den letzten zehn Jahren geschehen, z. B. im elektronischen Bereich, angefangen vom Computer bis zum elektronischen Bild, dem Video. Diese existierten zwar schon, waren aber nur mit grössten Schwierigkeiten und kostspieligem Aufwand verwendbar. Heute liegen sie auf der Strasse. Der Einbruch der Elektronik in unser Alltagsleben verwandelt dieses grundlegend und hat einen grossen Einfluss auf unser Denken. Die Invasion der Automaten verändert unser tägliches Verhalten. Immerzu erneut lernen wir unbekannte und unsichtbare Vorgänge zu manipulieren, mit Fiktion umzugehen! Die Entdeckungen der Wissenschaften, z. B. Astrophysik, Biologie, Gentechnologie der letzten 20 Jahre veränderten und verändern fortgesetzt unsere Welt und in ihr die Situation des Menschen.

Abwegige utopische Vorstellungen, die wir vor zehn, zwanzig Jahren ahnungsvoll träumten, sind heute wissenschaftliche oder sogar technische Wirklichkeit. Morgen ist bereits alles wieder verändert. Wenn ich heute eine Maschine kaufe, ist sie in ein bis zwei Jahren veraltet. Die Gegenwart hat weniger Volumen denn je. Sie überholt sich täglich selbst sichtbar im Alltag.

Die Schnelligkeit mit der die Lebensumstände durch den Menschen selber hervorgerufen, diesem aber nicht fassbar verwandelt werden, erzeugt unterbewusste existenzielle Angst. Die Menschensehnsucht, dem Augenblick Dauer zu geben, das unbändige Hoffen und Bemühen um ein wenig Sicherheit und das tägliche Erleben des Gegenteils (der Unmöglichkeit Dauer zu bewirken) führt zur Verzweiflung besonders, wenn keine bewusstwerdende Arbeit geleistet wurde.

Hier entsteht Aufgabe und Verantwortung des Künstlers. Durch die Konfrontation mit dieser Gegenwart, im Einbringen der vielfältigsten Informationen, durch das Verarbeiten dieser Informationen und Erkennen der stetigen Verwandlung der Wirklichkeit, leistet er Bewusstwerdungs-Arbeit. Wie auch im

Wissen darum, dass die Gegenwart ein momentaner Ort zwischen Zukunft und Vergangenheit ist, diese Bewusstwerdungs-Arbeit nie endet und er sich nie auf einen gesicherten Bewusstseins-Besitz zurückziehen kann.

Die Forderung, dass künstlerisches Arbeiten eine vielfältige Information über die verschiedensten Wissensgebiete voraussetzt. Dass der Künstler sich mit dem neuesten Stand von Informationen auseinandersetzt, will nicht heissen, dass er einer Sucht nach Neuem und Wildem, richtungslosen Herumexperimentieren verfällt. Im Gegenteil, die Breite der Informationen sollte diesen zur Konzentration befähigen, einer Konzentration die nicht Routine wird.

Verwerfen wir jegliches Produktions-Denken und erlauben wir uns nur die Erzeugung von Prototypen. Jedes Werk ein Schritt in das Unbekannte.

Keine sehr zeitgemässe Forderung, in einer Welt, in der alles auf die Steigerung der Produktion abstellt und wo selbst der Künstler nach seiner quantitativen Leistung und nicht nach der künstlerischen Qualität seiner Werke beurteilt wird.

In der westlichen Zivilisation gibt es von allem zuviel, auch in der Kunst. Die Künstler produzieren zu schnell und zuviel, die Galeristen zeigen zuviel nichts-sagende Kunst.

Wir leben in einer Zeit der Übersättigung durch diese die Kunst-Produkte, kurz nach Erscheinen ad absurdum führen.

Vertiefung und Verdichtung tut not.

Obwohl wir zuviel haben, leiden wir auch Mangel. Obwohl wir von Bildern ohne Aussage über die Wirklichkeit überschwemmt werden, die Reflexe bleiben, mangeln uns echte Bilder. Bilder, die aus der Tiefe, dem Wesen der Dinge, aus der Problematik unserer Gegenwart, dem Zeitgeist herauswachsen, herausdestilliert sind und so die Kraft haben Inbilder zu werden, die das notwendige Gegengewicht unserer intellektualisierten kopflastigen Zeit sein können.

Der Mensch bedarf aus seiner Veranlagung heraus dringend der Bilder, er braucht Bilder zum Denken, er braucht Bilder zum Sprechen, er braucht Bilder zum Fühlen. Für das letztere braucht er sie umfassend, braucht er Bilder, um sein Leben zu bewältigen.

Der Künstler ist der Bildermacher. Es ist

seine Begabung und seine Aufgabe Bilder zu erzeugen und Bilder zu erfinden. Eine der grossen Aufgaben der Kunst ist es, dem Menschen die Welt sichtbar, bewohnbarer und erfassbar zu machen. Um dazu brauchbare Bilder zu erfinden, müssen wir tief graben und uns immer wieder ganz geben.

Hier wurzelt das künstlerische Abenteuer des schöpferischen Aktes. Gesättigt mit den Erfahrungen der fortgesetzt sich wandelnden Gegenwart, der Kenntnis des Zeitgeistes, einer grossen, vorausgegangenen Arbeit, ausgerüstet mit seiner künstlerischen Empfindlichkeit, muss der Künstler bereit sein, weit abzudriften vom Gewohnten vom Übereinkommenen. Er muss sich hinauswagen in das Unbekannte, um Bilder zu erfinden, von denen er selber vorher keine Ahnung hatte.

Und dies jeden Tag neu, die Auseinandersetzung mit dem Ort der Gegenwart, der unaufhaltsam sich veränderten Welt.

Mit sich selbst – dem unaufhaltsam sich verändernden Künstler, seinem Reagieren, seinen Wahrnehmungen, seiner Innenwelt in Bezug zur Aussenwelt.

Auf dem Weg sein, das wünsche ich uns.

A. M. Grossert

Prise de conscience de l'artiste dans l'époque actuelle

Le titre de cet exposé ébauche exactement et textuellement la thématique présentée. Il a pour sujet trois notions qui peuvent être mises en relation:

1. La question de la nature de la prise de conscience et de sa réalisation.
2. La définition de la notion de l'époque actuelle et ce que ce quotidien est en soi.
3. L'artiste dans le domaine entre la prise de conscience (la sienne) et l'époque actuelle. Les effets qui en résultent dans l'artiste et à travers l'artiste.

Première question:

Que veut dire ici «prise de conscience», comment s'accomplit-elle, comment enfin peut-elle se produire?

Etre conscient de quelque chose, la conscience, être conscient de son acte, agissement inconscient, agissement conscient, perte de conscience, trop de conscience, conscience de soi, conscience collective. Tous ces termes ont en commun qu'ils désignent un mode de savoir, mais un savoir que nous ne pouvons pas acquérir par une simple étude, p. ex. une matière. Ils ont plutôt quelque chose à voir avec la compréhension, en ce sens qu'ils décrivent une connaissance de nous-mêmes, un état intérieur, une compréhension de soi.

Prise de conscience:

Par la notion de prise de conscience s'ajoute une autre dimension, celle du processus d'une prise de conscience. Il ne faut cependant pas oublier l'effort, car nous ne possédons pas sans autre la connaissance mais nous devons continuellement la travailler par de nouveaux procédés. En observant de façon plus approfondie le mouvement contenu dans l'idée, on peut constater que celui-ci vise vers l'intérieur. On pourrait ainsi mettre sur le même plan prendre conscience et se rendre compte. Un déroulement au cours duquel une image intérieure en train de se former croît dans la certitude du savoir.

Le processus de la prise de conscience est toujours aussi un processus corporel, se tâter soi-même. A partir de cette action de se tâter, d'être intérieurement, on parvient à entrer dans une discussion ininterrompue, une réflexion, c'est-à-dire un réfléchissement avec l'être extérieur.

Le rapport de curiosité de l'être intérieur

et l'être extérieur est cependant la condition de la prise de conscience.

La façon de tout rapporter à soi, qui devrait aussi se dérouler sans image car toutes les images intérieures proviennent de la contemplation, mène à un cercle qui a pour conséquence un pur obscurcissement. Seul le fait d'être exposé à l'extérieur produit une impulsion sur la prise de connaissance.

Nous apprenons tout ce que nous savons du monde extérieur par des informations.

En premier lieu par des perceptions des sens qui sont faites avec le corps: voir, toucher, sentir, entendre, goûter. Un niveau plus haut, cela devient: observer, contempler, lire, sentir, éprouver, écouter, de multiples informations qui fondent sur nous, que nous nous approprions ou rejetons.

Cependant, comme notre environnement devient continuellement plus complexe, nous devons, afin de le satisfaire, rassembler et assimiler un paquet d'informations.

La discussion consciente de ces informations – le face à face avec le monde extérieur, le fait de prendre cela en soi et de l'assimiler – crée la prise de conscience.

La prise de conscience est un cycle: monde extérieur – perception – absorption – assimilation – réflexion, réfléchissement, considération, projection – opérer, faire, créer, expérience – remarquer. Ce cycle est en un certain sens également la description du processus de création et peut se faire dans la solitude de l'atelier dans un cercle intime et fermé.

Par ces considérations nous touchons une question de base existentielle de l'artiste, sa particularité mentale et morale et le travail artistique.

La question se pose s'il est juste d'exiger que l'artiste doit avoir conscience et connaître clairement d'une part ce qui le concerne et sa relation avec le monde extérieur et d'autre part son travail artistique et son œuvre, ou est-il plutôt souhaitable que celui-ci reste totalement dans l'ignorance et vive et travaille dans un sentiment intuitif et ancestral?

Y a-t-il aujourd'hui des artistes qui se distancent de leur société et par conséquent aussi de leur temps?

Question encore plus importante: est-il possible que quelqu'un, ignorant son

environnement, vive et crée de façon autonome? Pouvons-nous être nous-mêmes un monde et ne pas avoir besoin du monde extérieur?

Certainement! Souvent peut nous assaillir une sorte de désir intense pour une existence loin du monde, mais ce n'est qu'une image romantique conditionnée à une prédisposition individuelle.

Il est difficile de se représenter qu'à notre époque il est possible de travailler artistiquement sans réfléchir sur soi et son travail, sans se poser de questions et sans mise en question de son environnement. Le but fondamental de la prise de conscience ne distingue pas si cela se passe à la suite d'un procédé sentimental et raisonné ou purement intellectuellement, un genre intuitif de réflexion (réflexion – réfléchissement).

Plus nous nous représentons de diverses manières les possibilités de rapport être intérieur – être extérieur, et plus distinctement apparaît notre fusion fatidique avec notre époque, avec notre société dans laquelle nous vivons. Même la plus extrême, la plus sauvage opposition envers notre temps repose sur cette façon d'être de cette époque et est une conséquence, donc toujours un produit, même non positif, de cette époque.

Nous arrivons ainsi à la question du présent auquel nous sommes totalement livrés.

Il y a des années, au début de mon activité artistique, curieux de l'évolution continue du temps, j'ai commencé à réfléchir au passé, au présent et à l'avenir. J'ai découvert, comme certainement beaucoup l'ont fait avant moi, que le passé désigne ce qui s'est passé, le futur ce qui va se passer et le présent ce qui m'attend, que cette attente cependant est seulement une fraction de seconde qui ne dure pas, qui s'écoule immédiatement et se renouvelle continuellement par ce qui nous arrive.

Cette expérience que l'avenir n'a pas de volume mais est entre le futur et le passé un lieu qui se transforme perpétuellement selon le moment m'a alors profondément impressionné, a dérangé ma tranquillité et le fait encore toujours. Mais c'est notre sort et la vie est ainsi, une progression ininterrompue vers l'avant et l'inconnu.

Peu d'époques ont démontré aussi dis-

tinctement que la nôtre le momentané du présent.

Considérons notre époque, notre environnement, notre civilisation, ce qui s'est passé au cours des dix dernières années par exemple dans le domaine de l'électronique de l'ordinateur à l'image électronique, la vidéo. Tout cela existait bien déjà, mais était utilisable seulement difficilement et onéreusement. Aujourd'hui cela se trouve partout. L'irruption de l'électronique dans notre vie de tous les jours l'a transformé de fond en comble et a beaucoup influencé notre façon de penser. L'invasion de l'automatique a transformé notre comportement de chaque jour. Nous apprenons continuellement à manipuler des choses inconnues et invisibles, à venir à bout de la fiction! Les découvertes de la science de ces vingt dernières années, par exemple l'astrophysique, la biologie, la technologie des gènes ont transformé et transforment sans arrêt notre univers et ainsi aussi la situation de l'homme. Des représentations utopiques auxquelles nous rêvions il y a dix ou vingt ans sont aujourd'hui des réalités scientifiques ou même techniques. Demain tout est de nouveau changé. Une machine que j'achète aujourd'hui sera démodée dans une ou deux années. Le présent a moins de volume que jamais. Il se surpasse quotidiennement de manière visible dans la vie de chaque jour.

La rapidité avec laquelle la façon de vivre se modifie, provoquée par l'homme mais de manière insaisissable, crée une peur subconsciente de l'existence. Le désir intense de l'homme de faire durer le moment, l'espoir incontrôlable et les efforts pour un peu de sécurité et le fait de vivre chaque jour le contraire mène au désespoir, en particulier si aucun travail conscient n'a été effectué.

Ici prend naissance la tâche et la responsabilité de l'artiste. Par la confrontation avec ce présent, par l'apport de diverses informations, par l'assimilation de ces informations et la connaissance de la modification continue de la réalité, l'artiste fait un travail conscient. Egalement en sachant que le présent est un point momentané entre le futur et le passé, que ce travail conscient ne s'achève jamais et qu'il ne peut jamais se retirer sur une possession consciente assurée.

L'exigence que le travail artistique, une

information variée dans les divers domaines du savoir présume que l'artiste se préoccupe du nouveau point des informations ne veut pas dire qu'il succombe à la manie d'expérimenter des nouveautés. Au contraire, l'ampleur des informations devrait le rendre apte à la concentration, une concentration qui ne devient pas de la routine.

Repoussons toute pensée de production et permettons-nous uniquement la création de prototypes. Chaque œuvre est un pas dans l'inconnu. Aucune exigence très actuelle dans un monde dans lequel tout repose sur l'augmentation de la production et où même l'artiste est jugé sur la quantité et non sur la qualité artistique de ses œuvres.

Dans la civilisation occidentale tout se trouve en trop grande quantité, dans l'art aussi. Les artistes produisent trop vite et trop; les galeries présentent trop d'art qui ne veut rien dire.

Nous vivons dans un temps de sursaturation. Concentration et approfondissement sont nécessaires.

Bien que nous ayons trop, nous souffrons aussi de manque. Bien que nous soyons submergés de tableaux sans message sur la réalité, de vrais tableaux nous manquent. Des tableaux qui sont sortis, distillés de la profondeur, de la nature des choses, de la problématique de notre temps, de l'esprit de notre temps et qui ont ainsi la force de devenir des images qui peuvent être le contre-poids nécessaire de notre époque trop intellectuelle.

L'homme est ainsi fait qu'il a un grand besoin d'images, il a besoin d'images pour parler, il a besoin d'images pour sentir. Dans ce dernier cas, il doit les avoir vastes, – il a besoin d'images afin de venir à bout de sa vie.

L'artiste est le faiseur d'images. Son talent et son devoir lui permettent de créer et de trouver des images. Une des grandes tâches de l'art est de rendre le monde visible, habitable et saisissable pour l'homme. Afin de trouver des images utilisables nous devons rechercher profondément et continuellement nous donner totalement.

L'aventure artistique de l'acte créateur trouve ici ses racines. Imprégné de l'expérience du présent qui se modifie continuellement, de la connaissance de l'esprit du temps, d'un important travail de préparation, doté de sa sensibilité

artistique, l'artiste doit être prêt à dériver largement de l'habituel, du conventionnel. Il doit se risquer dans l'inconnu afin de trouver des images dont il n'avait lui-même avant aucune idée.

Et cela chaque jour de nouveau: l'explication avec la place du présent, du monde qui se modifie sans que l'on puisse le retenir. Avec lui-même: l'artiste se transformant sans qu'on puisse l'arrêter, sa façon de réagir, ses perceptions, son monde intérieur en rapport avec le monde extérieur.

Etre en route, c'est ce que je souhaite à nous tous.

A. M. Grossert

Formazione della coscienza dell'artista nel mondo contemporaneo

Nel titolo di questa conferenza è già insito l'argomento che verrà svolto. Si tratta di tre concetti correlati tra di loro.

1. La questione della natura della formazione della coscienza e la dinamica dei processi che ne derivano.
2. La definizione del concetto di mondo contemporaneo. Che cos'è esattamente, in sé, questa cosa così quotidiana e familiare?
3. L'artista, in rapporto dialettico tra la formazione della coscienza (la sua coscienza personale) e il presente. Gli effetti che ne conseguono, nell'artista e attraverso l'artista.

La prima questione: che significato attribuire al concetto della formazione della coscienza, come avviene, come può aver origine un processo del genere? Consapevolezza, coscienza, essere coscienti delle proprie azioni, agire inconsciamente, agire coscientemente, inconscienza, super-coscienza, subcoscienza, autocoscienza, coscienza collettiva.

Tutti questi concetti hanno in comune il fatto di designare una sorta di sapere, un sapere però che non possiamo imparare così come ad esempio impariamo le nozioni di una materia. Piuttosto, questo sapere ha a che fare con la comprensione intuitiva, un sapere relativo alla nostra esistenza, una condizione interiore, la conoscenza di noi stessi.

Formazione della coscienza.

Il concetto di formazione della coscienza aggiunge una nuova dimensione, il processo del divenire della coscienza. Implica anche un accenno alla volontà, dato che la coscienza non ci è data, ma dev'essere acquisita e formata in un continuo processo.

Esaminando più da vicino il movimento a cui allude il concetto di formazione della coscienza, possiamo constatare che esso è diretto verso l'interno. È un processo in cui un'immagine di sé in formazione si amalgama a livello cosciente con il sapere. Ecco perché formazione della coscienza vuol anche dire conoscenza di sé.

Il processo di formazione della coscienza è sempre anche un processo fisico che ha a che fare con la costruzione di un'identità propria. La costruzione della propria identità, questa conoscenza del proprio essere, è la premessa per poter impostare un rapporto dialettico con l'esterno in un processo continuo di riflessione.

Il rapporto dialettico tra l'essere interiore e l'essere esteriore è a sua volta la premessa indispensabile alla formazione della coscienza.

La pura riflessione interiore, possibile anche senza immagini nella misura in cui l'immaginario si costruisce con la contemplazione, determina un circolo vizioso che a sua volta sfocia nel puro oscurantismo. Soltanto manifestandosi all'esterno si mette in moto il processo in direzione della formazione della coscienza.

Tutto ciò che noi conosciamo del mondo esterno è il risultato dell'elaborazione di informazioni.

La prima fase di questa presa di contatto con la realtà esterna avviene a livello sensoriale, corporeo: vedere, tastare, odorare, sentire, assaporare. In una fase superiore, queste percezioni della realtà diventano: osservare, esaminare, leggere, riconoscere le proprie sensazioni, provare piacere o dolore, ascoltare. Una massa di informazioni che ci compenetra e che possiamo far propria o scartare.

Ora, dato che il mondo che ci circonda diventa sempre più complesso, è necessario essere in grado di raccogliere ed elaborare una massa di informazioni sparpagliate, indispensabili per orientarci in questo mondo.

L'elaborazione cosciente di queste informazioni, il confronto della propria identità con il mondo esterno, ecco le premesse per la formazione della coscienza.

La formazione della coscienza è di natura circolare: mondo esterno; percezione; assimilazione; elaborazione; riflessione, immaginazione, meditazione, proiezione; lavorare, fare, produrre, esperienza; percepire.

Questo ciclo è in un certo qual senso la descrizione del processo creativo e può verificarsi anche nella solitudine dell'atelier, assumendo la forma del cortocircuito intimo.

Le riflessioni fatte or ora ci portano a toccare una questione esistenziale di fondo per l'artista, la sua singolarità spirituale e intellettuale, e il lavoro artistico. La questione che bisogna porsi è se sia corretto chiedere all'artista che acquisisca coscienza e chiarezza su se stesso e il suo rapporto con il mondo esterno da una parte, sul suo lavoro artistico e la sua opera dall'altra, oppure se sia inve-

ce auspicabile che l'artista rimanga a livello di incoscienza e viva e lavori orientandosi unicamente in base alla sua intuizione e alla sua immaginazione. Esistono, oggi come oggi, artisti che osano estraniarsi totalmente dalla società e dal mondo contemporaneo?

Ma più importante ancora è la domanda: è possibile che una persona possa respingere completamente il mondo esterno per vivere e creare unicamente seguendo gli impulsi del proprio mondo interiore? Siamo capaci di essere noi stessi il nostro mondo e di ignorare completamente quello esterno?

Certamente! Talvolta possiamo sentire una specie di nostalgia per un'esistenza esonerata dal confronto con il mondo esterno. Tuttavia, questa idea corrisponde a un'immagine romantica dell'artista e forse dipende anche da una certa predisposizione individuale.

È difficile immaginarsi che nel nostro tempo sia possibile un lavoro artistico privo di riflessione su se stessi e sul proprio lavoro, affrancato dagli interrogativi sul proprio operato e senza mettere in discussione il mondo esterno.

Per l'obiettivo fondamentale della formazione della coscienza, non fa differenza la natura della riflessione (riflessione-immaginazione), che può essere rigorosamente intellettuale oppure integrare pensiero e sensibilità in un processo di riflessione di natura intuitiva.

Quanto più tentiamo di immaginarci le possibili forme dei rapporti fra il mondo interiore e il mondo esterno, tanto più chiaramente ci rendiamo conto del legame fatale che ci unisce indissolubilmente al nostro tempo e alla società in cui viviamo. Anche l'opposizione più feroce ed estrema contro il tempo poggia sull'essere di questo tempo in quanto tale ed è quindi una conseguenza, anche se non necessariamente una conseguenza affermativa, dello stesso tempo.

Siamo così giunti alla questione del mondo contemporaneo e la nostra completa dipendenza dal presente.

Anni fa, quando ancora mi trovavo agli inizi della mia attività artistica, curioso nei confronti del continuo evolvere del tempo, ho incominciato a riflettere sui concetti passato, presente e futuro. Come certamente molti altri prima di me, ho identificato nel passato ciò che mi era già passato accanto, nel futuro ciò che mi doveva venire incontro e nel pre-

sente ciò che mi stava di fronte in attesa di compimento, un'attesa che è soltanto una frazione di secondo, nulla di durevole, ma un continuo trapassare, per cui ciò che ci viene incontro è sempre nuovo.

La cognizione dello spessore inesistente del presente che coincide con un momento in costante divenire, sospeso tra il futuro e il passato, mi ha impressionato molto, inquietandomi. Un'inquietudine che non sono riuscito a domare neppure oggi.

D'altronde, questo è il nostro destino, questa è la vita: un continuo avanzare verso l'ignoto.

Tuttavia, forse mai prima d'ora l'istantaneità del presente è apparsa così chiaramente come nel mondo contemporaneo.

Volgiamo lo sguardo al nostro tempo, al mondo d'oggi, alla civilizzazione, agli sviluppi degli ultimi anni, a quanto accade nel campo dell'elettronica, dall'elaboratore fino all'immagine elettronica, al video. È vero, non si tratta di scoperte recenti, ma, fino a qualche anno fa, l'impiego di questi strumenti elettronici era costoso e complicato. Oggi sono diventati articoli da supermercato. La presenza dell'elettronica modifica sostanzialmente la nostra vita quotidiana e incide in modo considerevole sul nostro pensiero. L'invasione degli automatismi modifica il nostro comportamento quotidiano. Ci troviamo continuamente confrontati con la necessità di imparare nuovi codici per aprire altrettante porte segrete; dobbiamo imparare a vivere con l'immaginario del mondo reale. Le scoperte scientifiche, specie nel campo dell'astrofisica, della biologia, dell'ingegneria genetica degli ultimi 20 anni hanno radicalmente cambiato e continuano a cambiare il nostro mondo e in esso la situazione dell'umanità.

Le immagini utopiche di dieci, venti anni fa che popolavano i nostri sogni e alimentavano le nostre speranze sono oggi diventate realtà scientifiche e perfino tecniche. Ma domani tutto sarà di nuovo cambiato. Un'apparecchiatura acquistata oggi è già vecchia e sorpassata dopo soltanto uno o due anni. Lo spessore del presente è più ridotto che mai. In ogni istante, verificabile addirittura a livello di vita quotidiana, il presente supera se stesso.

La rapidità delle trasformazioni delle

condizioni esistenziali, volute ma non sempre intelleggibili all'uomo, crea tutta una serie di ansie inconscie. L'aspirazione impossibile dell'uomo di prolungare la durata dell'attimo, la continua, esasperata ricerca delle certezze e il vissuto quotidiano dell'impossibilità di dare corpo alle più intime speranze (di dare durata all'attimo) è all'origine di una disperazione esistenziale tanto più grave quanto meno è stata implementata la formazione della coscienza.

È qui che hanno origine il compito e la responsabilità dell'artista. Nel confronto con il mondo contemporaneo, nell'acquisizione e nell'elaborazione di una molteplicità di informazioni, nel riconoscere i continui mutamenti della realtà, l'artista offre il suo contributo al processo di formazione della coscienza. All'interno di questo processo riveste un ruolo determinante anche la sua consapevolezza che il presente è un momento sospeso fra il futuro e il passato, che il processo di formazione della coscienza è una «storia infinita» e che non gli è concesso di fare ricorso a un capitale di coscienza sicuro e tesaurizzato.

Quindi, sorge l'esigenza che il lavoro artistico sia basato sul presupposto di un'informazione vasta e variegata, sui più disparati argomenti dello scibile. La disponibilità dell'artista all'elaborazione delle più recenti informazioni non coincide tuttavia con la ricerca morbosa dell'ultima novità, con la sperimentazione selvaggia e disorientata. Al contrario, la vastità dell'informazione dovrebbe permettere un lavoro di concentrazione, una concentrazione tuttavia esente dai perniciosi germi della routine.

Respingendo qualsiasi atteggiamento meramente produttivo, l'artista è alla costante ricerca di prototipi. Ogni opera è un passo verso l'ignoto.

Non è certo una considerazione attuale, questa, in un mondo in cui ogni azione mira a incrementare la produttività, in cui perfino all'artista si impongono parametri quantitativi e lo si giudica in base al rendimento quantitativo anziché alla qualità artistica delle sue opere.

Nella civiltà occidentale c'è troppo di tutto, anche nell'arte. Gli artisti producono troppo e troppo in fretta, le gallerie espongono troppo e soprattutto troppa arte insignificante.

Viviamo in un mondo del superfluo in cui le stesse opere d'arte, non appena

rese pubbliche, risultano già obsolete. È necessario valorizzare la qualità, il senso più profondo delle cose.

Abbiamo troppo di tutto e ciononostante abbiamo gravi carenze. Siamo sommersi da immagini prive di messaggio sulla realtà, destinate a rimanere a livello di riflesso e ci mancano immagini autentiche. Immagini che nascono e che vengono distillate dal profondo, dall'essenza delle cose, dai problemi del mondo contemporaneo, dallo spirito del nostro tempo e che quindi hanno in sé la forza di opporre la propria idealità alla dominante razionalità intellettualistica del mondo contemporaneo.

L'uomo, per sua natura, ha una necessità impellente di immagini. Ha bisogno di immagini per pensare, ricorre a immagini per parlare, necessita di immagini per percepire. Proprio per quest'ultima necessità l'immagine è indispensabile, perché l'uomo ne ha bisogno per poter affrontare la vita.

L'artista è l'artefice di immagini. Il suo talento e il suo compito sono quelli di creare immagini, di inventare immagini. Una delle grandi funzioni dell'arte è quella di avvicinare il mondo agli uomini, di renderlo visibile, ospitale, comprensibile. Per creare immagini del genere, dobbiamo scavare in profondità, dobbiamo essere disposti a concederci completamente.

È qui che affonda la sua radice l'avventura artistica dell'atto creativo. Ricco di esperienze in un mondo in continua evoluzione, consapevole dello spirito del nostro tempo e delle grandi realizzazioni del passato, dotato di sensibilità artistica, l'artista dev'essere disposto a lasciarsi andare alla deriva, bel lontano dalle abitudini e dal conformismo. Deve osare l'avventura verso l'ignoto per scoprire immagini di cui lui stesso prima non era a conoscenza.

Si tratta di un'avventura che deve potersi rinnovare giorno dopo giorno nel confronto con l'attimo del presente in un mondo in costante evoluzione e soprattutto nel confronto con se stesso: l'artista in costante evoluzione, con le sue reazioni, le sue percezioni, il suo mondo interiore in rapporto dialettico con il mondo esterno.

Il mio augurio è quello di trovarci su questa strada.

A. M. Grossert